

Schriften der Sudetendeutschen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Band 36
per aspera ad astra
Klasse der Künste und Kunstwissenschaften

CHRISTIAN UND PETER BRÜCKNER

Unser Weg an der Grenze



Abbildung 1: Unser Weg an der Grenze *Foto: B&BA*

Grenzen und Grenzüberschreitungen beschäftigen, prägen und begegnen uns auf vielfältige Weise. Sie sind ein wiederkehrendes Thema unserer Arbeit. Für uns sind Grenzen dort, wo etwas Neues beginnt. Diese Maxime begleitet uns von Anfang an. Es gibt nicht nur Licht und Schatten. Es sind die Zwischenräume, die uns interessieren. Beim Bauen und im Leben gelangen wir immer wieder an Grenzen, die überwunden werden müssen.

Es ist immer eine große Herausforderung, Architektur in Form eines Buches zu transportieren, da sie mit den Orten verwurzelt ist. Man muss sie vor Ort erleben, den Raum fühlen, das Material spüren. Dieses Erleben zu transportieren ist sehr schwierig, denn wir wollen das Emotionale der Gebäude vermitteln. Da wir davon überzeugt sind, dass Architektur und Gefühl untrennbar zusammen gehören, versuchen wir dieses Erleben in diesem Beitrag über Bilder und Poesie weiterzugeben.

Lebensräume

Unser Weg an der Grenze und die Suche nach dem Ort

Landschaft mit Raum und Struktur, Tiefe und Licht.

Natur als Gebautes erleben.

Wechselhaft erhalten – erdig und neu.

Alleen sind wie mächtige Straßen, Steinbrüche wie große Plätze,

Pfade wie Gassen und das Licht ist schwer.

Teiche als große Fenster mit steinernen Adern –

vergessenes Land gepaart mit verlassenem Orten.

Grenzerfahrung bewußt und unbewußt.

Nichts ist spektakulär und besonders.

Transit als Erfahrung – Verweilen als Geschenk.

Die Menschen kantig mit wenig Worten – Lethargie.

Gebautes wächst – schnell und ungehindert.

Unorte entstehen – wie überall – sie müssen nicht gezeigt werden.

Es gibt sie nicht, die heile Welt.

Aber die echten Bilder mit ihren Wurzeln geben den Freiraum für unsere Arbeit –
die Arbeit ist anders.

Interdisziplinäre Weggefährten begleiten sie.

Die Brüder – das Team.

Gespräche sind mehr und stellen Fragen.

Weite Wege, mit Zeit dazwischen.

Wurzeln und Flügel – ein Prinzip

Lebensräume – Erinnerung in Schwarzweiß.

Unsere Antwort mit den eigenen Farben.

Musik der Begleiter.

Grenzüberschreitung als biographische Erfahrung



Abbildung 2: Aufwachsen an der Grenze Foto: B&BA

Unser Weg beginnt in der nördlichen Oberpfalz. Dort liegen unsere Wurzeln. Unser verstorbener Vater, geboren 1939 in Mährisch-Schönberg, fand nach der Vertreibung der Familie erste Zuflucht in Falkenberg. 1972 gründete er im benachbarten Tirschenreuth ein Ingenieurbüro. Er weckte in uns bereits in Kindertagen die Faszination für das Bauen, infizierte uns mit dem Geruch der Baustelle. Wir sind an der Grenze, am Eisernen Vorhang aufgewachsen, Prag war näher als München. Gegenpol und Ausgleich des Überschreitens ist die Verwurzelung in unserer Heimat: die Provinz, direkt an der Grenze zu Tschechien, in einem bis vor kurzem toten Winkel. Dabei war diese Gegend über sehr lange Zeit ein Transitland zwischen Nürnberg und Prag mit einem vielfältigen kulturellen Austausch. Die Kargheit des Landstrichs, dem nur mit äußersten Mühen das Lebensnotwendige abzurufen war, prägte die Menschen und hat auch uns und unser Leben geformt. Während des Studiums sind wir zunächst getrennte Wege, eigene Wege gegangen. Es war sehr wichtig für uns, die Region zu verlassen, das Urbane kennenzulernen. Wir studierten an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und an der Technischen Universität in München Architektur. Unser Weg führte uns nach dem Studium wieder zurück in unsere Heimat nach Tirschenreuth. Die einstige Grenzregion war in die Mitte Europas gerückt. Die Grenzen waren offen.

Dort kreuzten sich unsere Wege wieder. Es war nicht geplant, als Brüder auch architektonisch zueinanderzufinden. Unsere Zusammenarbeit, zunächst ein Familienexperiment, basierte auf dem gemeinsam gewonnenen Wettbewerb des Kulturspeichers in Würzburg. Wir durften dieses Museum dann als junges Team glücklicherweise auch bauen. Aus dem Würzburger Baubüro wurde erst ein zweiter Standort und dann eine zweite Heimat. Unser gemeinsames Büro ist heute lange kein Experiment mehr, sondern mit etwa 50 Mitarbeitern in Tirschenreuth und Würzburg beheimatet. Das sind unsere Wurzeln und Flügel.

Grenzüberschreitung als Aufgabe

Wir durften bereits an Bauaufgaben arbeiten, die sich inhaltlich mit Grenzen auseinandersetzen und direkt an der deutsch-tschechischen Grenze liegen.



Abbildung 3: Ort der Begegnung an der deutsch-tschechischen Grenze (2000) Foto: B&BA

Der Ort der Begegnung in der Nähe von Bärnau thematisiert das angespannte Verhältnis an der deutsch-tschechischen Grenze mit architektonischen Mitteln. Dem Schweigen zwischen Ost und West wird wenige Meter von der Grenze entfernt ein Ort der Begegnung angeboten. Im Zentrum befindet sich ein massiver Tisch mit zwei Stühlen. In der geschichteten Decke treffen die Materialien Holz und Stein unmittelbar aufeinander. Sie verbinden sich zu einer zentralen Fuge, werfen einen Schatten – den Schatten, den die Vergangenheit und ein halbes Jahrhundert der Trennung auf das Grenzland werfen und aus dem die Menschen noch nicht herausgetreten sind. Ein Platz ist immer für einen Gesprächspartner von der anderen Seite der Grenze reserviert. Sitzt eine Person alleine am Tisch, wird ihr ihre nationale Einsamkeit bewusst, die sie nur aufbrechen kann, indem sie die Grenze übertritt.

Ort der Begegnung (2000)
an der deutsch-tschechischen Grenze

Zwischen Magie und Melancholie,
ein Ort – gebaut von den Menschen an der Grenze.
Der Raum ist einfach – innen wie außen.
Das Material ist nur gefügt.
Der Raum spielt mit Farbe, Licht, Schatten und den Jahreszeiten.
Die Sonne ist sein Partner,
der Mond die heimliche Liebschaft.
Grenzerfahrungen – Grenträume – Lebensräume.
Der Wille des Ortes gibt die Antwort.



Abbildung 4: Bayerisch-böhmisches Kulturzentrum, Schönsee (2006) Foto: Peter Manev, Selb

Die Stadt Schönsee ist ebenfalls Grenzgemeinde und liegt an der ehemaligen Glasstraße in der Mitte der bayerisch-tschechischen Grenzregion zwischen Hof und

Passau. Das frühere Kommunbrauhaus, lange Jahre dem Verfall preisgegeben, funktiert heute als Bayerisch-Böhmisches Kulturzentrum, ist Kulturdrehscheibe, Informationszentrum, Ansprech- und Kooperationspartner zwischen den bayerischen und tschechischen Nachbarregionen. Im Mittelpunkt des Engagements stehen Ausbau und Vertiefung der kulturellen und partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der früheren Grenzregion. Das umgebaute Gebäude stellt architektonisch wie inhaltlich den Versuch dar, das historische Erbe, den archaischen Charakter und die besondere Aufgabe des Gebäudes als Centrum Bavaria Bohemia zu verbinden.

Mehrhäusig (2006)

Sanierung und Erweiterung des ehemaligen Kommunbrauhauses
in ein bayerisch-böhmisches Kulturzentrum, Schönsee

An der Grenze – vergessene Räume – Häuser voller Erwartung.

Kultur als Brücke – nach der Zeit –

Goldener Steig – Glasstraße – dann Ende – jetzt die Mitte

Bayerisch-Böhmische Jahrhunderte verweben sich –
digital und analog.

Feldsteine, geboren aus der Erde, vom Bauern verworfen,

schichten sich zu Räumen mit wechsellvoller Arbeit –

ein Brauhaus für den ganzen Ort –

erst Bier, dann geschmiedetes Eisen, dann Lager und Verfall.

Einzigartige, frei gewölbte Räume mit der Kraft des Erzählens
verändern ihren Inhalt.

Man möchte kratzen, kehren, das Alte freilegen und das Neue freilassen.

Ein Haus für eine Treppe, mehr als nur die Vertikale.

Vorhandene Volumen dürfen weiter wachsen – wie immer schon.

Das Glas trägt – das Eisen schwebt – das Holz fließt über die Oberflächen,

Grenzen verschwimmen und sind spürbar.

– Menschen füllen den Raum.

Grenzüberschreitung in der Architektur

Schwarz und weiß. Licht und Schatten. Alt und neu. Zwischen diesen Polen bewegen wir uns bei unseren Bauaufgaben häufig. Aus alt und neu etwa soll eine neue Einheit entstehen, ein gemeinsames Ganzes. Es gilt das Gestern mit dem Heute und dem Morgen zu verbinden. Es gilt sensibel und verantwortungsvoll mit dem Erbe umzugehen, Respekt vor dem Vorhandenen zu haben, die wertvolle historische Substanz zu schützen, aber auch die Gebäude für die Zukunft zu rüsten.

Wir durften in Würzburg ein historisches Lagerhaus zu einem Museums- und Kulturgebäude, zu einem Kulturspeicher, weiterentwickeln. Entscheidend in vielerlei Hinsicht war, dass sich der Kulturspeicher aus dem denkmalgeschützten Bestand heraus entwickelt hat. Das Denkmal ist in seiner Struktur und seiner Originalsubstanz nach wie vor präsent, gleichzeitig haben wir aber ein modernes Gebäude, das von seiner Funktionsfähigkeit her kompromisslos ist. Möglich wurde das durch ein fast vollständiges Entkernen des Objektes, eine geschickte Erweiterung und eine stimmige Erschließung. Nirgends stellt sich die Frage, was alt und was neu ist: es ist

selbstverständlich. Wir wollen nicht das Thema Fuge zelebrieren, sondern das Weiterbauen.



Abbildung 5: Kulturspeicher, Würzburg (2002) Foto: André Mühlhling, München

Kulturspeicher (2002)

Umbau eines Lagergebäudes zu einem Museums- und Kulturgebäude, Würzburg

Der Ort am Fluß – ein Hafen – der Kran vor dem Haus – die Farbe des Steins:

Mächtige, geradezu archetypische Bilder bannen uns.

Dann dämmert Erinnerung – ein Haus erzählt seine Geschichte:

geschäftige Bewegung, hektischer Lärm, Eisen auf Eisen,

das Quietschen haltender Waggonen,

tuckernde Schlepper, das Schwenken, Heben und Senken der Kräne ... Stille.

Schließlich greift die Zukunft Raum: Ein Lagerhaus ist zum Kulturspeicher geworden.

Räume sind entstanden. Räume, die es begreifbar machen:

die Verbindung des Alten mit dem Neuen – Einblicke, Ausblicke, Durchblicke –

Eingänge, Übergänge, Durchlässe – Material und Oberflächen.

Die Räume machen neugierig, stiften Beziehungen und erzeugen Gefühle.

Unser leidenschaftlichstes Bild: Hinter uns der Fluß, der sich in der Abenddämmerung sanft an der Kaimauer bricht und kühl an uns heraufkriecht.

Vor uns die alte Fassade mit dem genarbten Kalkstein und dem angewitterten Sandstein – daneben die Kalk- und Sandsteinplatten der neuen Fassade,

die ihre Lage zur Seite und nach oben hin langsam, aber stetig verändern.

Wahre Dinge, die für sich selber stehen, die einfach da sind.

Das Licht, das aus den Fassadenöffnungen tritt, schafft Spannung, die zur Neugier wird.

Das Innen läßt sich erahnen:

Respektvoll in und neben das Alte eingestellte Körper,

unaufdringlicher, selbstverständlicher Raum;

Raum für Leben, Raum für Kunst. Raum für „Konkrete Kunst“, die nicht verweisen,

sondern sich selbst genug sein will. Ein Zufall?

Und hinter dem Haus der Wein, der seine langen Wurzeln in den Berg bohrt.

Eine schöne Fügung! Bauchkitzeln; ein Wohlgefühl.

Ein Lagerhaus wurde zum Kulturspeicher.

Der Kulturspeicher ist zu einem Ort geworden.
Zu einem Ort, der offen ist für Neues, der aufnimmt und gibt.
Auch zu einem Ort, der seine Geschichte nicht vergißt,
sondern weitererzählt.

Im oberfränkischen Baunach im Norden Bambergs durften wir den Umbau der ehemaligen Lechner Bräu in ein Bürgerhaus planen und realisieren. Das Bräuhäuslein im Altstadt kern zeigt die für Oberfranken typische Verbundenheit mit dem Brauhandwerk. Nachdem das Gelände Jahrzehnte brach gelegen hatte, ergriff die Stadt Baunach die Chance das ortsprägende Gebäude einer neuen Nutzung zuzuführen. In der ehemaligen Brauerei Lechner, ein seit 1729 im Herzen Baunachs gewachsenes und seit 1987 nicht mehr betriebenes Brauereigelände wurde ein Bürgerhaus mit Veranstaltungssaal, Bücherei, Eiscafé und Räumlichkeiten für Gewerbe und Vereine eingerichtet. Die sanfte Transformation des Brauhauses in ein Bürgerhaus und die Verknüpfung von Geschichtsbewusstsein mit zeitgemäßer Architektur standen bereits seit den ersten Entwurfsgedanken und dem Realisierungswettbewerb im Mittelpunkt unserer architektonischen Idee. Geschichte und Bedeutung der Brauerei soll in der neuen Nutzung als Bürgerhaus spürbar und erkennbar sein. Weiterbauen im 21. Jahrhundert.

Historische Elemente des bestehenden Gebäudeensembles beeinflussten die Architektur des neuen Bürgerhauses. Die charakter- und stadt bild prägende Kubatur – Mälzereiturm, Tor, Gast- und Sudhaus –, die Fassaden und das ortstypische, giebelständige Gasthausgebäude mit Schopfwalmdach blieben erhalten. In die aneinandergereihten Fassaden, jede mit der in ihrer Entstehungszeit typischen Fensterform und -anordnung, wurden an nur wenigen Stellen neue Öffnungen eingefügt und bestehende geschlossen. Die Lage dieser ehemaligen Fensteröffnungen im Brauereigebäude bleibt weiterhin als feinkörnig verputzter Abdruck im ansonsten grobkörnigen, handwerkliche Spuren zeigenden Putz erkennbar.



Abbildung 6: Bürgerhaus, Baunach (2013) Foto: Constantin Meyer, Köln

Vom Brauen zum Haus für die Bürger (2013)

Transformation der ehem. Lechner Bräu in ein Bürgerhaus, Baunach

Viele Jahre entfernt liegen die ersten baulichen Spuren.

Um neue architektonische Antworten zu finden, wurde die Vergangenheit besucht.

Erzählende Wände – Treppen, Großes und Kleines,

Transformatoren, wunderbare Ausblicke, Räume aus vergangenen Zeiten.

Sie berichten vom Aufbau, Umbau, Anbau, Abriss und Verfall,
von Kühlschiffen, Malzdarren und Lagerkellern.

Sie erzählen von Menschen, ihrer Arbeit,

den schwierigen und prächtigen Umständen des Lebens,

dem feinen Gewebe gewachsener Volumen mitten in der Stadt.

Der Organismus, pragmatisch weitergebaut und verändert,

ließ Maßstäbe und Dimensionen wachsen.

An Schnittstellen zeigt die Architektur ihre Wunden.

Weiterbauen mit der Kraft des Erzählens und veränderten Inhalten
weckt unsere Leidenschaft.

Man möchte kratzen, kehren, das Alte freilegen und das Neue freilassen.

Die Transformation der Ersten Baunacher Exportbierbrauerei zum Bürgerhaus,
gibt dem Verfallenen und Verlassenen eine neue Chance.

Architektonisch wurde die Geschichte gesucht und respektiert.

Präzise in das alte Volumen eingefügte neue Räume.

Die neue Schicht im Alten findet ihren Halt in Vergangenheit und Gegenwart.

Komplexe Räume mit der erzählenden Kraft zeichnen sich ab
und halten Zwiesprache mit den Menschen.

Die gleichen Materialien – wie immer schon – erinnern sich –
Einblicke, Durchblicke und Ausblicke.

Die Stadt mit ihrer Umgebung wird einbezogen,

das neue Foyer Katalysator und Monitor für die Stadt,
der Turm – vertikale Ausstellung und Weitblick für Bürger und Gäste.
Material und Oberflächen sind die Worte.
Licht und Schatten ihre Melodie.
Grenzen verschwimmen und sind spürbar.

Unser Weg führt uns häufig an Punkte, an denen es geboten scheint, über die eigene Disziplin hinauszublicken, den Austausch mit Experten, Praktikern, Kreativen und Wissensarbeitern zu suchen. Wir sind keine autonomen Architekten, sondern lassen uns gezielt einbinden in das komplexe Beziehungsnetz in dem Bauwerke entstehen und existieren. Die Grenzen, die sich zwischen den Disziplinen des Wissens und Handelns der Theorie und der Praxis legen und im Laufe der Zeit einschleifen, sind immer mehr oder weniger zufällig oder pragmatisch. Natürlich existieren formal autonome Disziplinen; viele der Probleme aber, an denen wir arbeiten, erfordern Grenzüberschreitungen und interdisziplinäres Arbeiten. Nur so finden wir gemeinsam die beste Lösung für die uns gestellten Aufgaben.